Den Kontext klären : Schulanlage Rooswis, Gossau ZH, 1990-1992 : Architekten Thomas Pfister, Rita Schiess

Autor(en): **Luchsinger, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 1/2: **Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-60824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Den Kontext klären

Schulanlage Rooswis, Gossau ZH, 1990–1992; Architekten: Thomas Pfister, Rita Schiess, Zürich

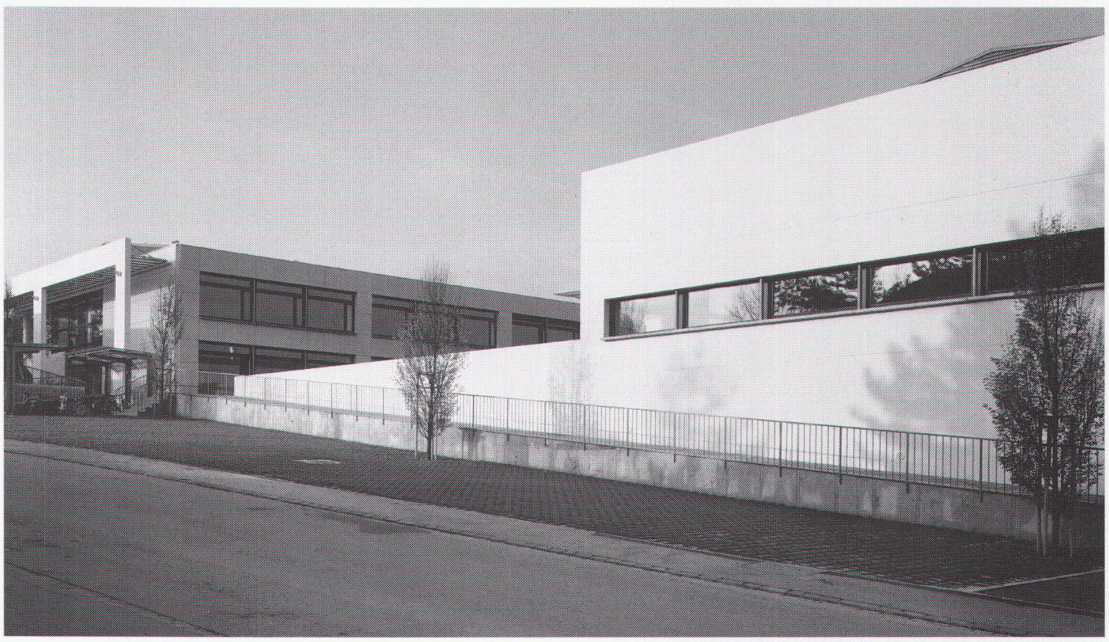


Bauten der öffentlichen Hand sollen bekanntlich mehr leisten als bloss Nutzen und Zweck erfüllen. Wo Steuergelder in Immobilien investiert werden, erhebt sich der Anspruch auf überindividuelle – sprich im weitesten Sinne kulturelle – Anliegen, in welchem Bereich auch immer diese angesiedelt werden. Die Architektur der neuen Schulanlage Rooswis in Gossau baut direkt auf einer derartigen ‹Huckepackfunktion› des öffentlichen Bauens auf, ja verinnerlicht sie als eigentliche *raison d'être* ihrer Gesamtkonzeption.

Situiert am Rande einer Agglomerationsgemeinde im Zürcher Oberland, thematisiert Rooswis Besonderheiten und Lücken eines im wesentlichen zerstreuten Siedlungsgebietes, hält an dem fest, was die gängigen Bebauungsweisen in der suburbanen Peripherie überdeckt und verschleift: die Bewegung des Terrains, die Qualifizierung der Freiräume, die Beziehung von Innen und Aussen, Oben und Unten. Rooswis stellt sich – auf die Gefahr hin, akademisch zu wirken – der Indifferenz privatisierter Räume entgegen und installiert demgegenüber eine demonstrativ ‹kollektive›, auf ‹städtischen› Elementen wie beispielsweise Wegen, Plätzen, Portiken, Hallen aufbauende Anlage.

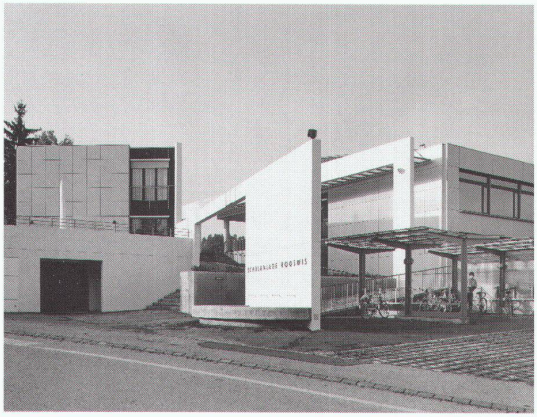
Das Programm – umfassend ein Schulhaus mit sechs Klassenzimmern, einen Handarbeits- und einen Werkraum samt dazugehörigen Nebenräumen, eine Turnhalle, einen Kindergarten und eine Abwartswohnung – ist in vier separaten, dem leicht abfallenden Gelände nach hinuntergestaffelten Baukörpern, zwischen denen sich die Aussenbereiche einschieben, untergebracht. Diese terrassenförmige Anordnung einzelner Baukörper ist strassenseitig durch einen Verbindungsweg kammartig zusammengebunden.

Wer sich der Schulanlage Rooswis nähert, bemerkt sofort die ordnende Gestik, welche die einzelnen Stellen des Geländes in ein übergreifendes System einpassen. Die Kammstruktur stellt nicht nur Gleichwertigkeit her zwischen den einzelnen Teilen, sie integriert auch die Freiräume als architektonische Konstruktionen. Wohl deshalb sind diese Aussenbereiche durch weit ausgreifende, freigestellte Wandelemente eingefasst. Die Architektur versucht sozusagen, sich der für agglomerative Strukturen typischen indifferenten Räumlichkeit zu bemächtigen, in der Absicht, definitorisch Akzente zu modulieren und damit die vorgefundenen Zusammenhänge in ein leicht fassliches topographisches System einzubringen – womit sich die Frage nach der konzeptionellen Kohärenz einer solcherart didaktischen Operation und auch nach der Ökonomie der zu diesem Zweck eingesetzten Mittel stellt. Wenn Äusseres und Inneres gleichgewichtig zusammen gedacht, zusammen entwickelt und zusammen ausformuliert sind, dann lenkt sich der kritische Blick auf die Naht- und Anschlussstellen und auf Distribution und Typologie, das heisst auf die innere Gliederung sowie auf die Hierarchie der Raumfolgen. Man könnte dabei



Gossau, Bebauung mit Schulanlage

Schulhaus und Turnhalle von Südosten

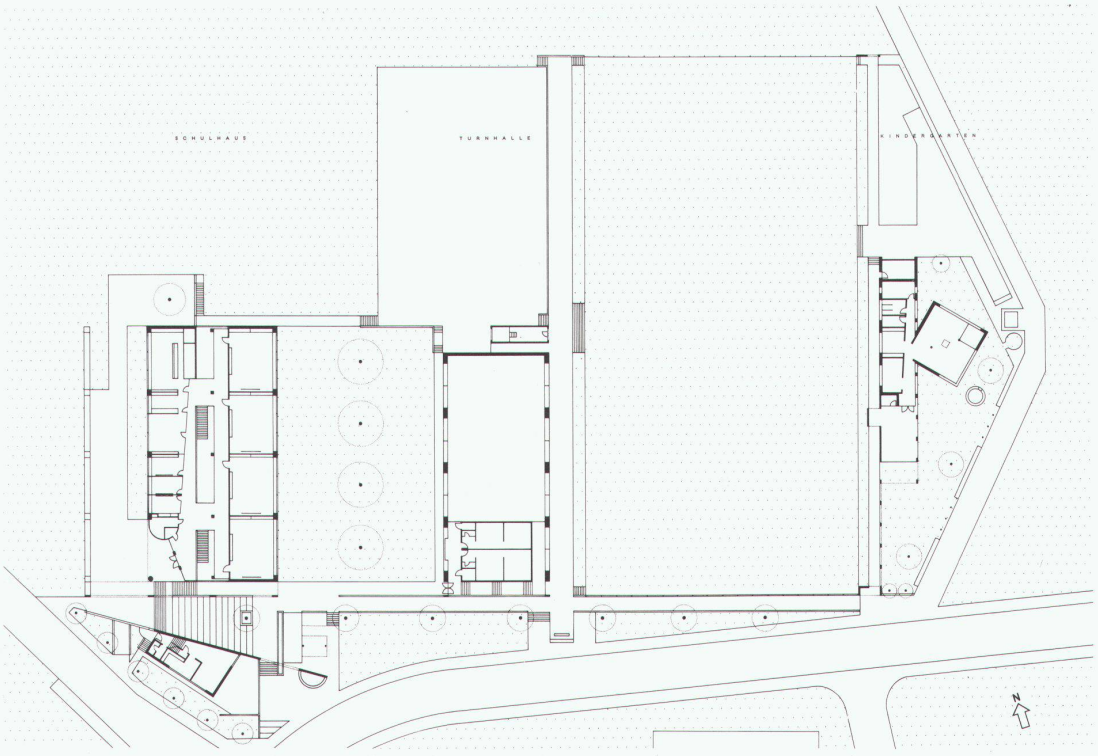




Zugangsbereich Klassentrakt, links die Abwartwohnung

Eingang Klassentrakt





Querschnitt West–Ost

Erdgeschoss

auch vom Problem der Durchlässigkeit räumlicher Organisation insgesamt reden.

In der Tat klaffen innen- und aussenräumliche Qualitäten der Schulanlage Rooswis gerade deshalb auseinander, weil der im Äusseren geführte Diskurs ortspezifischer Faktoren mit einem tendenziell schematisierten Umgang bezüglich der inneren architektonischen Organisation in Konflikt gerät. Ein Blick auf die Situation des Erdgeschossgrundrisses zeigt, dass allein die seitliche Längserschliessung die verschiedenen Teile der Schulanlage zusammenhält, und dass für die Ausformulierung dieser Achse applikative, vom typologischen Zusammenhang der inneren Nutzflächen losgelöste architektonische Elemente – die erwähnten Portiken, Vorhallen, Plätze usw. – eingesetzt wurden. Die Verbindung dieser aussenräumlichen Elemente mit den innenräumlichen Bereichen geschieht brüsk. So prallt die zweibündige Erschliessungshalle des Klassenzimmertraktes als räumliche Einheit stirnseitig auf den Verbindungsweg, ohne dass die topographisch bedingte Doppelgeschossigkeit der Halle eben diese Neigung des Terrains im Aussenbereich aufgreifen und verarbeiten würde: der untere Zugang ist einfach in den Hang eingeschnitten und als Sekundärerschliessung ausgebildet, während der obere (Haupt-)Zugang, wie übrigens auch der Zugang zum Kindergarten, aufwendig instrumentiert wurde. Gerade dieses Nebeneinander verschiedener Zugangssituationen schwächt die Idee der tragenden Längserschliessung und provoziert Eckprobleme. Der Entscheid, den Schulzimmertrakt diagonal über eine Ecke der hinteren Raumflucht zu erschliessen, hatte eine Abkröpfung und Abrundung dieser Raumflucht zur Folge – eine in der sonst streng orthogonalen Distribution fremdartig wirkende Massnahme. Im übrigen wirkt sich die ohnehin problematische Stützenstellung in der Haupthalle (teilweise über zwei Geschosse durchlaufende Stützen, teilweise Stützen mitten in der Erschliessungsfläche der Galerie) im Bereich der Stirnfassade um so gravierender aus, als die Stützen direkt hinter der Fassade stehen und die Galerie (allzu) knapp hinter der Verglasung anstösst.

Überzeugender erscheint die Längserschliessung bei der Turnhalle integriert, wo der Niveausprung nicht nur das Problem der Organisation von Garderoben und Geräteraum löst, sondern wo auch die räumlichen Zusammenhänge





Verbindungsweg längs der Schulanlage

durch transparent ausgebildete Schichten längs der Fassadeninnenseite einsichtig gemacht wurden. Ohnehin ist die Turnhalle der schönste Raum der ganzen Schulanlage, nicht zuletzt deshalb, weil hier die beträchtlichen Achsmasse der Fassadenöffnungen eine angemessene Entsprechung in der Raumhöhe finden und damit jene Grosszügigkeit zum Ausdruck kommt, die der Schultrakt zwar von aussen ankündigt, die aber spätestens in den Klassenzimmern verlorengeht.

Grosszügig im wahrsten Sinne des Wortes ist auch der Kindergarten, der sich im unteren, flachen Teil des Geländes befindet, ausgestaltet. Er schliesst die gesamte Schulanlage gegen Osten mit einer zu der den Abhang hinuntersteigenden Längserschliessung quergestellten, portikusartig aufgelösten Wand ab, die gleichzeitig den Kindergartenbereich ausscheidet. So sehr die Massnahme der freigestellten Wand im Zusammenhang der Gesamtanlage einleuchtet, so sehr kann man sie gerade beim Kindergarten hinterfragen. Auch wenn die weit ausgreifenden ‹Portiken› unterschiedliche Nutzflächen voneinander trennen und damit funktional hinterlegt sind, darf deren Angemessenheit angesichts des doch eher bescheidenen Raumprogramms eines Einfachkindergartens angezweifelt werden. Was legitimiert denn letztlich die bei der Schulanlage Rooswis vorgeführte ‹städtebauliche› Thematik grossräumiger Gliederung? Doch wohl das Bestreben, einen Ort zu schaffen, der dem Ausufern von Räumen widersteht und gerade dank dem ökonomischen Einsatz architektonischer Mittel, dank bescheidener, selbstverständlicher Organisation sich der latent indifferenten Formenvielfalt entzieht. In diesem Sinne zumindest widerspricht Rooswis – bei allen architektonischen Qualitäten, die hier nicht eigens erwähnt wurden, aber aus den Plänen und Abbildungen ersichtlich sind – der von den Architekten beabsichtigten Bestimmung des Entwurfs, in den Kontext der Streubauweise klärend einzugreifen.

Christoph Luchsinger

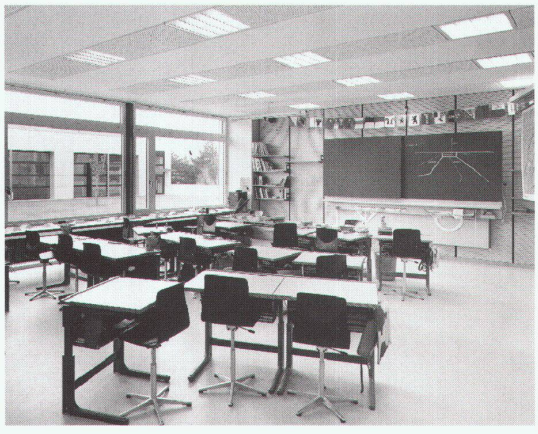


Halle des Klassentraktes



Turnhalle

Klassenzimmer





Zugangsbereich des Kindergartens





Kindergarten

Korridor im Kindergarten

Fotos: Heinrich Helfenstein, Zürich